

literatur für leser:innen

24

47. Jahrgang

1

Inhaltsverzeichnis

Lea Lotterer: „*Diese Stadt ist [...] häßlich über alle Maßen.*“ Heinrich Heines intertextuelle Dekonstruktion des Mythos Italien

Elena Schorz: Jelängerjelierer. Mehr-als-menschliche Freundschaftskonzeptionen in Bettina von Arnims *Die Günderode* und Karoline von Günderodes *Wandel und Treue*

Ricarda Schmidt: The Nightmares in Ingeborg Bachmann's *Malina*: Autobiographical Traces, Aesthetic Transformations and Ethics

Barbara Thums: Krise der Idylle: Tourismus und Ökologie

Bärbel Lücke: „wo die schweren Helden auftreten“: Das Potsdamer Treffen, Correctiv und das Theater als „schnelle Eingreiftruppe“. Zu Elfriede Jelineks Fortsetzung der *Schutzbefohlenen* von 2013: *Die Schutzbefohlenen: Was danach geschah* (2024)



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Lea Lotterer

„Diese Stadt ist [...] häßlich über alle Maßen.“ Heinrich Heines intertextuelle Dekonstruktion des Mythos Italien _____ 1

Elena Schorz

Jelängerjeliieber. Mehr-als-menschliche Freundschaftskonzeptionen in Bettina von Arnims *Die Günderrode* und Karoline von Günderrodes *Wandel und Treue* __ 19

Ricarda Schmidt

The Nightmares in Ingeborg Bachmann's *Malina*: Autobiographical Traces, Aesthetic Transformations and Ethics _____ 33

Barbara Thums

Krise der Idylle: Tourismus und Ökologie _____ 53

Bärbel Lücke

„wo die schweren Helden auftreten“: Das Potsdamer Treffen, Correctiv und das Theater als „schnelle Eingreiftruppe“. Zu Elfriede Jelineks Fortsetzung der *Schutzbefohlenen* von 2013: *Die Schutzbefohlenen: Was danach geschah* (2024) _____ 69

literatur für leser:innen

herausgegeben von: ISSN 0343-1657 eISSN 2364-7183
Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Barbara Thums, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Univ.-Prof. Dr. Barbara Thums, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Philosophie und Philologie, Deutsches Institut
thums@uni-mainz.de
Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 84,00; Jahresabonnement für Studenten EUR 37,00. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Krise der Idylle: Tourismus und Ökologie

Abstract

Mit Blick auf Reisefeuilletons von Christian Kracht und Eckhart Nickel analysiert der Beitrag in wissenschaftlicher Perspektive die Verhältnisbeziehung von Idylle, Tourismus und Ökologie. Er widmet sich zunächst Verbindungen, die sich aus dem besonderen Interesse dieser Reisefeuilletons für die Hippie-Kultur seit den 1960er Jahren sowie für die bevorzugten Ziele des sogenannten Hippie Trails zum einen und jener den Texten ablesbaren Vertrautheit mit Topoi der Tourisuskritik sowie mit Kategorien der Tourismustheorie zum anderen ergeben. Ausgehend davon zeigt er, wie diese Texte mit und gegen ihren populären Gestus narrative (De-)Konstruktionen der Sehnsucht nach Idyllen, irdischen Paradiesen und traumhaften Inseln gestalten und wie sie dadurch systematisch relevante Aspekte eines Problemzusammenhangs von Moderne, Idylle und Tourismus bearbeiten, der in der ökologischen Krise einen wesentlichen Bezugspunkt hat.

Keywords: Christian Kracht, Eckhart Nickel, Tourismus, Ökologie, Idyllensehnsucht

„Fernweh für immer“ ist auf dem Klappentext von Eckhart Nickels Sammlung kleiner Reisetexte zu lesen, die er 2021 unter dem Titel „Von unterwegs“ veröffentlicht hat.¹ In Zeiten der Pandemie hat sich das romantische und genuin moderne Gefühl einer Sehnsucht nach Weite und Ferne, die auf ein Anderswo gerichtet ist und sich in (kritische) Distanz zur Gegenwart des Hier und Jetzt setzt,² noch intensiviert. Insbesondere die Sehnsucht nach einer erfüllenden (Aus-)Zeit in einer Ferne, in der unberührte Landschaften, traumhaft-paradiesische Inseln und andere idyllische Räume zu entdecken sind, hat zugenommen.³ Für den Tourismus als einer der „wichtigsten Branchen“ der „global verbreiteten Authentizitätsindustrie“ gehört es zum Kerngeschäft, diese „Sehnsucht nach Ursprünglichkeit, nach Echtheit und Wahrhaftigkeit [...] marktgerecht“ zu kanalisieren.⁴ Entsprechend ist längst gewiss, dass die anfängliche Befürchtung, die Gefahren der Ansteckung könnten den Tourismus dauerhaft in eine existentielle Krise führen, weitgehend unbegründet ist. Vielmehr macht die pandemiebedingte Krise des Tourismus einmal mehr deutlich: Die Erfolgsgeschichte des Tourismus, deren Anfänge nicht von ungefähr in eben jener Moderne um 1800 liegen, die mit ihrer Literatur das romantische Fernweh erfunden hat, ist keineswegs an ein Ende gekommen.

1 Eckhart Nickel: *Von unterwegs*. München 2021.

2 Vgl. dazu Imtraud Hnilica/Malte Kleinwort/Patrick Ramponi (Hrsg.): *Fernweh nach der Romantik. Begriff – Diskurs – Phänomen*. Freiburg i. Br., Berlin, Wien 2017.

3 Vgl. dazu Michael Volgger/Harald Pechlaner: Sehnsucht nach Zeit: Aufmerksamkeit als Reisemotiv? In: *Die Gesellschaft auf Reisen – Eine Reise in die Gesellschaft*. Hrsg. von dens. Wiesbaden 2017, S. 69–91, hier insbesondere S. 74f. zum Tourismus als Instrument zum Umgang mit Sehnsüchten sowie S. 85 zur Herausforderung für die Touristik, „Aufmerksamkeitsräume zu schaffen, die erinnerungswürdige Erlebnisse ermöglichen“.

4 Christian Saehrendt: *Gefühlige Zeiten Die zwanghafte Sehnsucht nach dem Echten*. Köln 2015, S. 23.

Ein Blick auf die Anfänge des Tourismus ist noch in weiterer Hinsicht für die nachfolgenden Überlegungen ergiebig.⁵ Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind die Wissensbestände des Tourismus aufs Engste mit jenen der Idyllik verflochten, wobei Konzepten der Natur als harmonisch gestaltetem sowie subjektiv begeh- und wahrnehmbarem Landschaftsraum eine herausgehobene Bedeutung zukommt. Die von Salomon Geßner neubegründete literarische Gattung der Idylle ist mit ihrem Versprechen, Glück in der Ruhe und Schönheit der Natur zu finden und so Auszeit von einem sich zunehmend beschleunigenden städtischen Alltag zu gewähren, bei seinen Zeitgenossen auf großen Widerhall gestoßen.⁶ Die Lektüre seiner Idyllen, aber auch die von Jean-Jacques Rousseaus *Nouvelle Héloïse* und Albrecht von Hallers Gedicht *Die Alpen* hat eine Reisewelle in die Schweizer Alpen ausgelöst und so zur Entstehung des modernen Tourismus beigetragen.⁷ Die Sehnsucht nach jenem durch den „Charakter des Abgeschirmten, Eingegrenzten, Geborgenen bestimmt[en] [...] Raum der Idylle“ mit seiner doppelten Perspektivierung zwischen Evasion und Utopie⁸ ist ein wesentliches Bestimmungsmerkmal touristischen Begehrens. Und es ist auch dahingehend ein die Zeit um 1800 kennzeichnendes Phänomen, dass sie mit dem ‚homo touristicus‘ als „zivilisationsmüde[m] Flüchtling der neuen Zeit“⁹ eine genuin moderne Sozialfigur hervorgebracht hat, die nach dem stets Neuen, der „Alltagsdistanz durch Orts-Wechsel“¹⁰ sowie generell nach dem Außeralltäglichen, dem Ursprünglichen und Authentischen strebt.¹¹ Dieser Problemzusammenhang prägt die Geschichte des Tourismus in seiner unterschiedlichen Gestalt – von der Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden Sommerfrische über den nach dem Ersten Weltkrieg einsetzenden Sozialtourismus, dem forciert kommerziellen Tourismus seit den 1950er Jahren bis hin zu Formen des Medientourismus, wie etwa Reisen zu Drehorten, bis in die Gegenwart. Die Reflexion von Modernisierungs- und Globalisierungserfahrungen gehört von Beginn an zu dieser Verflechtungsgeschichte von Idyllik und Tourismus dazu, und insofern die touristische Erschließung vermeintlich unberührter Idyllen immer schon deren krisenhafte Gefährdung oder gar Zerstörung impliziert hat,¹² gilt dies auch für die Geschichte der Ökologie. Doch nicht nur im Hinblick auf ihre Gefährdung lässt sich

5 Vgl. dazu auch Barbara Thums: Einleitung: Fluchten aus dem Alltag. Räume der Sehnsucht zwischen Idylle und Tourismus. In: *Sprache und Literatur* 50/2021, H. 123, S. 1–15.

6 Vgl. Helmut J. Schneider: Einleitung: Antike und Aufklärung. Zu den europäischen Voraussetzungen der deutschen Idyllentheorie. In: Ders. (Hrsg.): *Deutsche Idyllentheorien im 18. Jahrhundert*. Tübingen 1988, S. 7–74, hier S. 8.

7 Vgl. dazu Christian Schmitt: Contraste, Dissonanzen, Missklänge. Zum Verhältnis von Idylle und Tourismus in literarischen Schweiz-Reisen des 19. Jahrhunderts (Ida Hahn-Hahn, Hans Christian Andersen). In: *Sprache und Literatur* 50/2021, H. 123, S. 34–56.

8 Zum Zitat vgl. Renate Böschstein-Schäfer: *Idylle*. Stuttgart 1967, S. 8. Zur doppelten Perspektivierung der Idylle zwischen Evasion und Utopie vgl. Renate Böschstein: *Idyllisch/Idylle*. In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*. Bd. 3: Harmonie-Material. Hrsg. von Karlheinz Barck [u.a.]. Stuttgart, Weimar 2001, S. 119–138, hier S. 119.

9 Hasso Spode: Der Tourist. In: *Der Mensch des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt. Frankfurt/M., New York 1999, S. 113–137, hier S. 113.

10 Andreas Pott: *Orte des Tourismus. Eine raum- und gesellschaftstheoretische Untersuchung*. Bielefeld 2007, S. 25.

11 Vgl. dazu die einschlägigen Tourismustheorien von Jonathan Culler: *Framing the Sign. Criticism and Its Institutions*. Oxford 1988, S. 153–167, Dean MacCannell: *Tourist Agency*. In: *Tourist Studies* 1/2001, S. 23–37 und John Urry: *The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies*. London 1990.

12 Vgl. dazu Hans Magnus Enzensberger: *Eine Theorie des Tourismus*. In: Ders.: *Einzelheiten I – Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt/M. 1958, S. 179–205.

die Idyllik in den Kontext ökologischen Denkens stellen. Idyllen inszenieren Vorstellungen von Ursprünglichkeit und Reinheit, die auch in ökologischen Diskursen eine Rolle spielen; Idyllen erzählen von ‚kleinen Gesellschaften‘,¹³ die gemeinsam haushalten und wirtschaften – ihre Organisationsform ist mithin jener des *oikos* verwandt, d.h. jener als Beziehungsgeflecht von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zu verstehenden Haushalts- und Wirtschaftsgemeinschaft, auf die der Ökologie-Begriff zurückgeht;¹⁴ außerdem sind Idyllen sentimentalisch strukturiert, d.h. ihre Perspektive des Verlusts, gebunden an historisch variable Bedingungen und Krisenerfahrungen der Moderne, ist strukturell betrachtet eine nachparadiesische: Sie blickt sehnsuchtsvoll auf ein verlorenes Ideal und ist darin wissenschaftsgeschichtlich jenen überholten Vorstellungen eines ökologischen Paradieses vergleichbar, die Ökologie als Wissenschaft vom Gleichgewicht auffassen und dieses durch harmonische Mensch-Umweltbeziehungen und eine unberührte Natur garantiert sehen.¹⁵ Idyllen lassen sich also mit guten Gründen als ökologisches Genre bezeichnen.¹⁶ Das ökokritische Potenzial der Idyllik allerdings ist nur dann angemessen zur Geltung zu bringen, wenn nicht methodisch problematische Denkfiguren des Gleichgewichts zum leitenden Fokus der Analyse werden, sondern das Idyllische als Effekt einer narrativen Konstruktion verstanden wird, die mittels Praktiken der Ein- und Ausschließung nicht nur ästhetisches, poetologisches und literarisches Wissen verhandelt, sondern komplexe Austauschbeziehungen zwischen historisch zu spezifizierenden Wissensbeständen organisiert.¹⁷

In dieser Perspektive, mithin die Verhältnisbeziehung von Idylle, Tourismus und Ökologie wissenschaftsgeschichtlich akzentuierend, widmen sich die folgenden Überlegungen Reisefeuilletons von Christian Kracht und Eckhart Nickel, die um die Jahrtausendwende erschienen sind: *Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt* (1998), *Der gelbe Bleistift* (2000) und *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* (2009).¹⁸ Die häufig als Dandys und Popliteraten bezeichneten Autoren sind nicht dafür bekannt, engagierte Texte zu schreiben und sich politisch eindeutig zu positionieren. Auch für klassische Themen der Reiseliteratur, etwa die Auseinandersetzung

13 Vgl. dazu Carsten Behle: „Heil dem Bürger des kleinen Städtchens“. *Studien zur sozialen Theorie der Idylle im 18. Jahrhundert*. Tübingen 2002.

14 Vgl. zu Haeckels darwinistisch geprägtem Verständnis von Wechselwirkung in diesem Zusammenhang auch den Eintrag ‚Umwelt‘. In: Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Bd. 3. Parasitismus – Zweckmäßigkeit. Stuttgart 2011, S. 566–607, hier S. 582.

15 Vgl. konträr dazu Timothy Mortons Plädoyer für eine ökologische Perspektive, die davon ausgeht, „that the ecological ‘paradise’ has not occurred yet“. Timothy Morton: *Ecology without Nature. Rethinking Environmental Aesthetics*. Cambridge, Massachusetts, London 2007, S. 162.

16 Vgl. dazu auch Jakob Christoph Heller: „Die stillen Schatten fruchtbarer Bäume“. Die Idylle als ökologisches Genre? In: *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik*. Hrsg. von Evi Zemanek. Göttingen 2018, S. 73–89. Siehe dazu außerdem Evi Zemanek: Bukolik, Idylle und Utopie aus Sicht des Ecocriticism. In: *Ecocriticism. Eine Einführung*. Hrsg. von Gabriele Dürbeck/Urte Stobbe. Köln, Weimar, Wien 2015, S. 187–204.

17 Vgl. dazu Barbara Thums: Wissen vom (Un)Reinen. Zum diskursiven Zusammenspiel von Idylle und Moderne. In: *Wissenstexturen. Literarische Gattungen als Organisationsformen von Wissen*. Hrsg. von Gunhild Berg. Frankfurt/M. [u.a.] 2014, S. 145–164 sowie dies.: Die Idylle als Reflexionsraum ökologischer Krisenphänomene: Nicolas Borns *Ein paar Notizen aus dem Elbholz*. In: *Themenheft „Idylle“*. *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 1/2017. Hrsg. von Jan Gerstner/Christian Schmitt/Christian Riedel, S. 91–105.

18 Christian Kracht/Eckhart Nickel: *Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt*. München 2001; Christian Kracht: *Der gelbe Bleistift*. Köln 2004; Christian Kracht/Eckhart Nickel: *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal*. München 2015. Im Folgenden in Klammer und mit Angabe der Seitenzahl unter den Siglen F, GB und GK im Fließtext zitiert.

mit dem Fremden, scheinen sie sich nicht wirklich zu interessieren.¹⁹ Ihre Reisefeuilletons geben sich jedoch erkennbar über die Tourismusgeschichte informiert und lassen eine Vertrautheit mit Topoi der Tourismuskritik sowie mit Kategorien der Tourismustheorie erkennen. Dies macht sie für die folgenden Überlegungen interessant, zumal sie sich vor allem mit jener Epoche der Tourismusgeschichte befassen, in der die Anfänge des heutigen Ökotourismus liegen. An ihnen lassen sich – so die These – systematisch relevante Aspekte eines Problemzusammenhangs von Moderne, Idylle und Tourismus ablesen, der einen wesentlichen Bezugspunkt in der ökologischen Krise hat. Aufschlussreich ist hierfür das für die Popliteratur der 1990er Jahre generell charakteristische und diese Reisefeuilletons durchgängig prägende Zusammenspiel von Ironie und Oberflächenästhetik sowie der illusionslose Blick auf die ökonomisch erfolgreiche Geschichte des Tourismus. Zu dieser Erfolgsgeschichte gehört auch die Fähigkeit, sich immer wieder aufs Neue veränderten Bedingungen anzupassen bzw. Trends aufzuspüren und sie bedarfsgerecht ökonomisch umzusetzen. Für den modernen Massentourismus ist diese Fähigkeit eine wesentliche Existenzgrundlage, zumal auch für ihn gilt, was die Soziologen Boltanski und Chiapello generell als den „Geist des Kapitalismus“ ausmachen: Der Kapitalismus folgt der Logik der Vereinnahmung, macht sich jegliche Kritik zu eigen und geht daraus gestärkt hervor.²⁰ In den letzten Jahrzehnten lässt sich dies v.a. für die ökologische Tourismuskritik beobachten, gehört doch die Implementierung umweltpolitischer Termini mittlerweile zum Standard touristischer Werbung und Vermarktung.²¹ Die Auswirkungen dieser Vereinnahmungslogik auf touristische Idyllen und Urlaubsparadiese nehmen die Reisefeuilletons von Kracht und Nickel unter die Lupe. Sie analysieren sie mit einem besonderen Fokus auf die Hippie-Kultur seit den 1960er Jahren sowie auf die bevorzugten Ziele des sogenannten Hippie Trails, etwa dem südindischen Goa, einer ehemals portugiesischen Kolonie, Kathmandu, der Hauptstadt Nepals, oder dem bis heute als thailändisches Inselfaradies vermarkteten Ko Samui. Tourismus- wie idyllentheoretisch aufschlussreich ist dabei die Art und Weise, wie sie die gängige Kritik am Massentourismus auf Formen des Alternativtourismus konzentrieren und sich dem Luxustourismus verschreiben: Der Sündenfall des Alternativtourismus, der Verlust idyllischer Urlaubsparadiese und die vom Massentourismus verursachte ökologische Krise bilden die eine Seite der Medaille, auf deren anderer Seite die Affirmation des Luxustourismus, das romantische Idyllenbegehren und rezente Formen des Ökotourismus stehen. Um den Nachweis dieser Verbindungslinien soll es im Folgenden gehen. Zunächst wird die (para-)textuelle Gestaltung der Reisebücher auf ihren Beitrag zur Geschichte und Theorie des Tourismus hin befragt, bevor dann die detaillierte Analyse exemplarisch ausgewählter Reisefeuilletons narrative (De-)Konstruktionen der Sehnsucht nach Idyllen, irdischen Paradiesen und traumhaften Inseln nachzeichnet und mit Blick auf die Wechselwirkungen von Tourismus und Ökologie

19 Vgl. dazu sowie zur These, dass *Ferien für immer* „eine Geschichte des Massentourismus und der Images von exotischen Reiseorten nach 1945“ schreibt, Ulla Biernat: *„Ich bin nicht der erste Fremde hier“*. Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Würzburg 2004, S. 197.

20 Vgl. dazu Luc Boltanski/Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2003.

21 Vgl. dazu etwa den Sustainability Report von TUI. https://www.tuigroup.com/damfiles/default/tuigroup-15/de/nachhaltigkeit/berichterstattung-downloads/2020/TUI-Group-Sustainability-Report-2019_Final.pdf-72ad05bff1496edcbe875bb827d93e41.pdf (12.09.2024).

wissensgeschichtlich einordnet, um ausgehend davon das Verhältnis von Idylle, Tourismus und Ökologie in systematischer Hinsicht zu bestimmen.

I. (Para)textuell organisierter Luxustourismus und popliterarische Tourismuskritik

Fraglos ist der Titel *Ferien für immer* vom Gestus ironischer Distanz geprägt. Allerdings ermöglicht gerade dieser Gestus jenes uneingeschränkte Sprechen über touristische Sehnsüchte, romantisches Fernweh und die Suche nach letzten, unberührten Idyllen,²² das aus tourismuskritischer Perspektive spätestens seit Enzensbergers Analysen zum Massentourismus problematisch geworden ist.²³ Vergleichbar erlaubt die Oberflächenästhetik eine Ausrichtung am Schönen und Angenehmen. „Wo der Markt regiert, regieren die Marken, und der Markt regiert überall.“²⁴ Diese den Markenfetischismus adressierende popliterarische Formel trifft auch den Kern des Konsumguts Tourismus: Zumal der Tourist zum einen, in einer Reihe mit dem Flaneur und dem Spieler stehend, als Identitätstypus für das nomadische Selbst einer globalisierten Spätmoderne verstanden werden kann,²⁵ und zum anderen im Pop die Oberflächen- mit der Konsumästhetik aufs Engste miteinander verbunden sind.²⁶ Wie für andere Wirtschaftssektoren auch ist für dieses Konsumgut die Verflechtung von Luxuskonsum- und Distinktionsbegehren charakteristisch.²⁷

Vor diesem Hintergrund, zumal Gesten der Distinktion generell Bestandteil popliterarischer Ästhetik sind, ist es für die von Kracht und Nickel unternommene Auseinandersetzung mit dem Phänomen Tourismus geradezu konsequent, ostentativ auf Luxustourismus zu setzen, in den teuersten Hotels abzusteigen,²⁸ sich als globale Nomaden zu inszenieren und sich von anderen Tourist:innen abzugrenzen.²⁹ *Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt* und *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* inszenieren diesen Distinktionsgestus auch über die paratextuelle Gestaltung ihrer Bücher. *Ferien für immer* imitiert mit einem Register und der abgebildeten Karte, auf der die ‚angenehmsten Orte der Welt‘ verzeichnet sind,³⁰ in formaler

22 Vgl. zur Reiseprosa von Kracht und Nickel als geprägt von „Ambivalenzen einer romantischen Sehnsucht nach der Ferne einerseits und der Unmöglichkeit andererseits, diese authentisch zu erfahren“, Björn Weyand: Fernweh in der entzauberten Welt. Christian Krachts und Eckhart Nickels postromantische Reiseprosa. In: *Christian Krachts Weltliteratur. Eine Topographie*. Hrsg. von Stefan Bronner/Björn Weyand. Berlin, Boston 2018, S. 31–67, hier S. 31.

23 Vgl. dazu Enzensberger: „Eine Theorie des Tourismus“.

24 Moritz Baßler: *Der deutsche Pop-Roman. Die neuen Archivisten*. München 2002, S. 168.

25 Vgl. dazu Zygmunt Bauman: *Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen*. Hamburg 2007.

26 Vgl. dazu Moritz Baßler/Heinz Drügh (Hrsg.): *Konsumästhetik. Umgang mit käuflichen Dingen*. Bielefeld 2019.

27 Einführend zum Luxustourismus vgl. Albrecht Steinecke: *Tourism NOW: Tourismus und Luxus*. München 2019.

28 In zahlreichen Reisefeuilletons besteht der Titel aus dem Namen eines Luxushotels, etwa „Gran Hotel, Mérida. Mexiko“, „Bissau Palace Hotel, Jaipur, Indien“, „The American Colony Hotel, Jerusalem, Israel“, „The Eastern & Oriental Hotel, George Town, Malaysia“ oder „New Oriental Hotel, Galle, Sri Lanka“.

29 Zum globalen Nomadismus Krachts siehe Klaus Bartels: Fluchtpunkt Katmandu. Globaler Nomadismus bei Christian Kracht. In: *Zur Poetik des Vagabundentums im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Hans Richard Brittnacher/Magnus Klaus. Köln, Weimar, Wien 2008, S. 291–302.

30 Aufgelistet werden u.a. Bangkok, Zürich, Stockholm, Westerland, Tuk-Tuk, Jaipur, Arambol, Nairobi, Assuan, Katmandu, Jerusalem, Taschkent, Hanoi, Phuket oder Sansibar.

Hinsicht das Genre der Reiseführer.³¹ Vergleichbar spielt auch *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal*, der ebenfalls eine Karte mit den bereisten Orten enthält, mit diesem Genre, zumal mit dessen Anspruch als Ratgeber. Der ‚Reiseführer‘ erscheint in der Reihe Gebrauchsanweisungen des Piper-Verlags, der diese „besonderen Reiseführer“ so vorstellt: Es seien „namhafte Autoren“, die hier „ihre Eindrücke und ortskundige Geschichten aufschreiben und sich mit persönlichem Blick den Ländern, Regionen oder Städten auf ungewöhnliche und literarische Weise annähern“; und „der Pilotband für die erfolgreiche ‚Gebrauchsanweisungen‘-Reihe sei Watzlawicks ‚Gebrauchsanweisung für Amerika‘“ aus dem Jahr 1978,³² d.h., die Reihe, die sich dem Glücksversprechen ‚Reisen‘ widmet, startet mit jenem namhaften Autor, der „mit seiner ‚Anleitung zum Unglücklichsein‘ einen Millionenbestseller geschrieben“ hat.³³ Für all jene, die *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* als praktischen Reise-Ratgeber kaufen, ist das Buch, das keine praktischen Tipps enthält, tatsächlich eher eine ‚Anleitung zum Unglücklichsein‘.³⁴ *Ferien für immer* imitiert überdies die für Reiseführer typische Rubrik mit Praxistipps. Sie ist jedoch mit „Unbedingt vermeiden“ überschrieben und beginnt wie folgt: „Den Reiseführer Lonely Planet – Menschen, die den Lonely-Planet-Reiseführer mit sich führen, ihn in einem Café in Nepal, Malaysia oder sonstwo lesen – Cafés in Nepal, Malaysia oder sonstwo, die mit dem Schild ‚As seen in the Lonely Planet‘ werben“ (F, 194). Die folgenden Vermeidungstipps setzen das Bashing gegen diese Tourismusform fort, und sie geben konkrete Empfehlungen für touristische Distinktionsgesten, etwa für das Mieten von Autos oder für Restaurant- und Hotelbesuche.

Eine historische Begründung für den abschätzigen Blick auf all jene, die mit dem Lonely-Planet-Reiseführer im Gepäck noch immer der Vorstellung des ‚Andersreisens‘ folgen, liefert das Reisefeuilleton *Wege nach Nepal aus Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal*. Es klärt auf über Tony Wheeler, den Begründer des „Kosmos Lonely Planet“ (G, 26); Entstehung, Schreibstil und Adressat:innen von Tony Wheelers „South-East Asia on a Shoestring“, „eine Art anti-bourgeoise Fibel für Rucksacktouristen“ (G, 25) werden beschrieben; sein „dialektisches Genie“ (G, 25) wird herausgestellt, mit dem es ihm gelungen ist, die Schwerstarbeit der unterbezahlten Sherpas zu legitimieren und ein perfektes Beispiel für das zu schaffen, was „der Heidelberger Politikwissenschaftler Dieter Nohlen in seinem *Lexikon Dritte Welt* als Folge der *denial*-Theorie mit dem Terminus des spätkapitalistischen Rechtfertigungsdilemmas brandmarkte“ (G, 26); der wirtschaftliche Erfolg des Ehepaars Wheeler wird genau beziffert, ebenso detailliert werden die Folgen der Unterbezahlung von Lohnschreibern ausgeführt und Kathmandus Stadtteil Thamel als jener touristische Ort ausgewiesen, den man besichtigen müsse, wenn man die „Endmoränen von

31 Vgl. dazu auch Biernat: „*Ich bin nicht der erste Fremde hier*“, die von einem „Weltreiseführer“ spricht, der „an die Lustplätze der Hedonisten, der Andersreisenden“ (S. 194) führt, der „die Touristenschelte aus der Ecke des Elitären“ (S. 195) wieder aufnimmt und austauschbare „Orte, Menschen und Situationen“ (S. 196) offeriert, da diese immer durch die „Dandy-Brille“ (S. 196) gefiltert werden.

32 <https://www.piper.de/buecher/reiseberichte/gebrauchsanweisung> (12.09.2024).

33 <https://www.piper.de/buecher/anleitung-zum-ungluecklichsein-isbn-978-3-492-31776-4> (12.09.2024).

34 Zur Positionierung des Bandes in der Reihe des Piper-Verlags vgl. ausführlich Matthias N. Lorenz/Christine Riniker: Störung und ‚Entstörung‘ in Christian Krachts und Eckhart Nickels *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* (2009/2012). Zu einer Poetik des „Knowing without going“. In: *Lili. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48/2018, S. 561–586.

Wheelers soziokultureller Verwüstungsorgie des gesamten Planeten“ (G, 27) besichtigen wolle.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die (para-)textuelle Gestaltung der Reisebücher einen genuin popliterarischen Beitrag zur Geschichte und Theorie des Tourismus liefern. Dieser hat in den Distinktionsgesten gegenüber alternativen Reiseformen einen besonderen Fokus. Der touristische Blick, der auf die Geschichte des alternativen Reisens und ihre unterschiedlichen Akteure geworfen wird, ist jedoch keineswegs so schnell und eindeutig zu decodieren, wie es die ostentativ ausgestellten Distinktionsgesten vermuten lassen. Vielmehr erschließt die folgende detaillierte Analyse der Darstellungsverfahren einzelner Reisefeuilletons eine Ambiguität des Erzählten, die im Hinblick auf die Verhältnisbeziehung von Idylle, Tourismus und Ökologie historisch wie systematisch von Interesse ist.

II. Idyllensehnsucht und Inselparadiese

Bereits in Christian Krachts *Faserland* (1995) nehmen Inseln eine herausgehobene Stellung ein: Sylt ist Ausgangspunkt der Handlung, und mit Isabella Rossellini Kinder zu haben und auf einer Insel zu leben, ist ein Traum des reisenden Protagonisten. Vor allem aber der Kolonialroman *Imperium* (2012) ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Hier stehen mit der Zeit um 1900 und mit dem Aussteiger, Gründer einer Südseekolonie und fanatischem Verehrer der Kokosnuss August Engelhardt die Vorstellungen der Insel als paradiesischer Idealwelt in all ihrer kolonialistischen und rassistischen Abgründigkeit zur Debatte. Die Reisefeuilletons, die dazwischen entstanden sind, lassen Bezüge in beide Richtungen erkennen.³⁵ Kokosnüsse gehören auch hier zum Inventar der Inselträume, geträumt werden diese aber nun von Massentouristen des 20. und 21. Jahrhunderts, die wiederum als ‚Nachfahrende‘ auf den Spuren jener Abenteurer und Aussteiger ausgewiesen werden, die sich seit den 1960er Jahren auf den Hippie Trail begeben haben.³⁶

Mit dem Reisefeuilleton *Ko Samui*TM, das all diese Aspekte zum Thema hat, widmet sich *Der gelbe Bleistift* der drittgrößten Insel Thailands, die wegen ihrer langen, feinsandigen und früher von Kokoshainen gesäumten Stränden noch immer als Trauminsel gepriesen wird. An dieser Zuschreibung haben auch die Hippies der 1970er Jahre einen beträchtlichen Anteil, die Ko Samui als Aussteiger-Paradies für sich entdeckten. Das Reisefeuilleton erzählt die Tourismusgeschichte der Insel als eine des Sündenfalls, deren ironischer Gestus die getroffenen Aussagen zwar relativiert, aber

35 Deutlich markiert werden diese Bezüge etwa auch in einem Artikel zu Krachts Roman. Vgl. dazu Axel Dunker: Ferien für immer. (Koloniale) Idyllen bei Christian Kracht. In: *Idyllen in Literatur und Medien der Gegenwart*. Hrsg. von Jan Gerstner/Christian Riedel. Bielefeld 2018, S. 97–108.

36 Vgl. zum Begriff des ‚Nachfahrers‘ Alexander Honold: Das Weite suchen. Abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman. In: *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache. Eine Ästhetik des Widerstands?* Hrsg. von Henk Harbers. Amsterdam, Atlanta 2000, S. 371–396, hier S. 376: „Nachfahre und Nachfahrer, lesender Held und nachreisender Abkömmling. War der Pionier die imaginative Leitgestalt der Moderne, so treten nun die Nachgänger und Spurensucher auf den Plan.“ Zu Veränderungen des Abenteuer Tourismus in den 1980er Jahren Christoph Köck: *Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft*. Berlin 1990, S. 91: „In den achtziger Jahren wandelt sich das Bild des ‚typischen‘ Abenteuer Touristen. Es wird ‚modern‘, in den kostbarsten Tagen des Jahres Extremes und Exotisches zu unternehmen. Anstelle der bärtigen ‚Freaks‘ dominieren heute modebewußte ‚Erlebnistypen‘ den Abenteuer Tourismus.“

nicht grundsätzlich zurückweist und damit eine postkritische Tourismuskritik formuliert.³⁷ Es beginnt, indem es die Leser als Touristen und Entdecker dieser Trauminsel adressiert:

Heute, lieber Leser, fliegen wir zusammen ins Paradies. Das Paradies ist eine Insel im Golf von Thailand, ein grüner und goldener Fleck, dort unten im blauen Azur des Meeres. Das kleine Flugzeug setzt auf der Landepiste auf und ein Flugplatz empfängt uns, wie er angenehmer nicht sein könnte: Eine kleine, nach allen Seiten offene Holzhalle steht dort neben ein paar Kokospalmen, Blumengirlanden werden dem Reisenden um den Hals gehängt, ein kleines Disney-Mobil verbindet Flugzeug und Holzhalle, und das Beste daran ist: Das Paradies kann erst seit 1989 überhaupt angefliegen werden. Ja, ganz richtig, seit zehn Jahren erst. (GB, 139)

Die nachparadiesische Perspektive, die sich am Ende dieser Passage andeutet, bestimmt auch den weiteren Verlauf des Reisefeuilletons. Das Paradies ist zwar immer schon ein verlorenes Paradies, gerade deshalb aber ist die Sehnsucht nach dem Paradies unstillbar:

Und trotzdem nennen wir es Paradies. Die Drogenhöhle Ko Phangan, nur eine Insel weiter, disqualifiziert sich per Definitionem selbst, und die Schlaunen sind eh nach Ko Lanta gefahren; [...]. Und doch, lieber Leser, stockt dem Mitteleuropäer immer noch der Atem, wenn er mit dem kleinen Passagierflugzeug über Ko Samui fliegt und zur Landung ansetzt im Paradies. Völlig zu recht, meine ich. Auf Wiedersehen. (GB, 143)

Die nachparadiesische, im Modus des Verlusts gehaltene Perspektive auf Ko Samui führt dazu, dass zwar am Ende an der Zuschreibung ‚Paradies‘ festgehalten wird, diese jedoch durch den Text selbst bereits widerlegt ist. Im traditionellen Verständnis ist das Paradies ein eingezäunter, abgegrenzter Ort, ein Ort des Anfangs, der Ursprünglichkeit, Einheit und Reinheit – darin der Gattung Idylle strukturell verwandt. Das Reisefeuilleton jedoch dekonstruiert diese Vorstellung, indem es aus der anfänglichen Einheit die Zweiheit von Gegenwart und Vergangenheit macht und dem aktuellen Paradies Ko Samui ein touristisch noch ursprünglicheres, noch authentischeres und jungfräulicher Paradies gegenüberstellt: Und zwar das Ko Samui der 1970er und frühen 1980er Jahre, das nur mühsam erreichbare Paradies „für ein paar kiffende Hippies“, das „auf der touristischen Weltkarte [noch nicht] verzeichnet“ war, dessen Einwohner hauptsächlich vom Kokosnusshandel lebten und deren Einsamkeit die Lektüre von mehrhundertseitigen Werken der Weltliteratur ermöglichte (GB, 139).

Verglichen damit muss die Gegenwart zwangsläufig als touristischer Sündenfall erscheinen – „nichts ist, wie es bis vor kurzem noch war“ (GB, 139). Detailliert wird das Andere des Paradieses ausgeführt: die Zunahme des Flugverkehrs, der kolonialistisch agierende Immobilienmarkt, die Erschließung und Ausbeutung der Insel durch einen globalisierten (Drogen-)Markt, auf dem es „die Produkte der ersten Welt zu Preisen der dritten“ gibt (GB, 140) und „ein Panoptikum aus Welttouristen“ (GB, 142) anzieht – oder anders formuliert, die Tourismusgeschichte Ko Samuis wird erzählt als Geschichte einer umfänglichen kulturellen Hybridisierung, die das ursprünglich ‚reine Paradies‘, zumal „die Vermarktung des Paradieses [...] in sich immer höher und schneller schraubenden Spiralen fortschreitet“ (GB, 141), je länger desto mehr verunreinigt. Diese Spirale touristischer Beschleunigung, die das „rapide Verderben

37 Bekanntlich begleitet die Tourismuskritik die Geschichte des Tourismus von Beginn an. Eine ideologisch motivierte Tourismuskritik jedoch, die ‚richtiges‘ von ‚falschem‘ Reisen unterscheidet oder Authentizität als faktische Gegebenheit und nicht als zeichenhafte Konstruktion versteht, gilt inzwischen als methodisch überholt.

Ko Samuis“ verursacht, wird, da in kürzester Zeit in seiner Offensichtlichkeit erfassbar, verglichen mit den „Fotos, die man zur 1-Stunde-Entwicklung in den Fotoladen von Na Thon gegeben hat“ (GB, 141). Der per se schon medial codierte touristische Blick wird hier als technisch bewaffneter und derart doppelt medialisierter Blick ausgestellt, dessen schnell konsumierbare Bilder der zuvor beschriebenen, Verderbnis bringenden ökonomischen Verwertungslogik strukturell analog sind. Inwiefern das Blickregime des Massentourismus die indigene Kultur zum Verschwinden bringt, macht folgende Passage deutlich:

Die Mönche in ihren orangefarbenen Roben laufen noch immer am Straßenrand entlang, und die Frauen mit den spitzen Hüten stehen noch immer knöcheltief in den grünen Reisfeldern und ernten emsig, aber wer das sehen möchte, muß sehr gute, fixe Augen haben; von einem gemieteten Motorrad aus oder von einem Suzuki-Jeep betrachtet, huscht das idyllische Bild sekundenschnell vorbei und ist verschwunden. (GB, 149)

Die an den Straßenrändern entlanglaufenden Mönche und die erntenden Frauen im Grün der Reisfelder sind der Sichtbarkeit entzogen. Ränder und Randständigkeit gehen auch sprachlich eine Verbindung ein, und zwar so, dass die Aussage, die Insel sei „im Grunde nichts anderes [...] als ein dichter Klecks Urwald, an dessen Rändern ein schmaler Streifen Sand das Meer begrenzt“ (GB, 140), vom Rand ins Zentrum gerückt wird. Urwälder sind Primärwälder, d.h. jenseits von menschlicher Einflussnahme unberührte Ökosysteme, die allenfalls an den Rand der menschlichen Zivilisation vordringen und die es zu schützen gilt. Im Horizont eines expandierenden Tourismus allerdings, wie er in Ko Samui zu beobachten ist und an dessen Durchdringungsmacht das Reisefeuilleton keinen Zweifel lässt, ist der Schutz des Urwalds, des Paradieses für Tiere und Pflanzen, allenfalls eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Die „einheimische Verordnung, daß die neu gebauten Häuser auf Ko Samui nicht höher als die höchsten Palmen sein dürfen“, die wenig später mit aus Nord-Thailand importierten Palmen, „die viel höher waren als die hier heimischen Bäume“ (GB, 142f.) ausgehebelt wurde, ist hierfür ein schlagendes Beispiel. Auch wenn das Reisefeuilleton *Ko Samui*TM keine dezidiert ökokritische Position einnimmt, so erstellt es doch Zusammenhänge, die eine solche Perspektive ermöglichen. Ihr nachparadiesischer Blick auf die Tourismusgeschichte der Insel idealisiert nachträglich, wenn auch mit erkennbar ironischem Gestus, die von der Hippie-Kultur der 1970er Jahre geprägten Anfänge des dortigen Tourismus. Es ist die Zeit, in der andere Orte bereits durch den Massentourismus geprägt waren, die Zeit einer „verstärkten Nachfrage nach fernen unberührten Landstrichen und vom Tourismus nicht kontaminierten Kulturen jenseits der europäischen Grenzen“³⁸ und die Zeit, in der jene Geschichte des ‚Sanften Tourismus‘³⁹ und des ‚Anders Reisens‘ ihren Anfang nahm, die heute unter Labels wie ‚Nachhaltiger Tourismus‘ und ‚Ökotourismus‘ bzw. ‚Sustainable Tourism‘ oder ‚Eco-tourism‘ normalisiert werden.

38 Biernat: „*Ich bin nicht der erste Fremde hier*“, S. 73. Vgl. ebd., S. 99 zum Tourismus der 1970er Jahre außerdem: „In jeder Saison ruft die Branche ein neues, exklusives, aber erschwingliches ‚Paradies‘ aus. Zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg rückt die Kehrseite des massentouristischen Reisens ins öffentliche Bewußtsein. Das führt schließlich dazu, daß sich die Tourismusforschung als wissenschaftliche Disziplin etabliert.“

39 Zum ‚sanften Tourismus‘ als Weg, „neue Reiseliten zu produzieren“, und als Habitus, sich auf der Basis einer ‚neuen Umweltethik‘ vom Massentourismus, dem ‚Landschaftsfresser und Kulturzerstörer‘, zu distinguieren vgl. Konrad Köstlin: *Wir sind alle Touristen. Gegenwelten als Alltag*. In: *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag*. Hrsg. von Christiane Cantauw. Münster, New York 1995, S. 1–12, hier S. 5.

III. Paradise lost

Gehört zur Sehnsucht nach dem Paradies, die auch den „Mythos Urlaubsparadies“ formt, ihre Unerfüllbarkeit, so wird dem Touristen beim Abgleich von Paradieserwartung und Urlaubswirklichkeit zwangsläufig eine große Illusions- und Kompromissbereitschaft abverlangt.⁴⁰ In den 1970er und 1980er Jahren hat diese Risse bekommen. Im Zuge der Kritik am Massentourismus wurde der ‚Mythos Urlaubsparadies‘ zwar nicht zu Ende, aber doch in Teilen umgeschrieben. ‚Anders Reisen‘ wird nun zur Formel für einen neuen und alternativen bzw. sanften Tourismus.⁴¹ Touristen sollen keine „Landschaftsfresser“ mehr sein,⁴² und schon gar nicht Verursacher eines „Ökozid[s]“.⁴³ Vielmehr reist das Bewusstsein für die ökologischen Folgen des Tourismus immer schon mit. Dokumentiert wird es in alternativen Reiseführern, aber auch in Reisetagebüchern. Kracht vergleichbar reist etwa Lukas Hartmann als Schweizer nach Indien, anders als Kracht jedoch kann er den gebotenen Luxus nicht genießen:

Wir haben Pech und geraten, ohne es zu wollen, in ein Erstklassrestaurant: Air Condition selbstverständlich: der riesige, schwarze Kasten nimmt die halbe Rückwand ein; er läuft auf Hochtouren, obschon die abendliche Temperatur draußen angenehm mild ist. [...] Air Condition: man hat's soweit gebracht, daß man sich Energieverschwendung leisten kann; du schaffst den Kultursprung in zwei, drei Schritten – draußen draußen Machtlosigkeit und Ausgesetztsein, drinnen bist du Herr übers Klima.⁴⁴

Hartmann repräsentiert jenen Alternativtourismus, gegen den sich das *Ferien für immer* charakterisierende Distinktionsbegehren richtet. Letzteres ist jedoch zugleich der Bezugspunkt für den Beitrag zur Tourismusgeschichte, den *Ferien für immer* leistet. Die hier versammelten Reisefeuilletons beobachten und reflektieren nicht nur Denkfiguren und Verhaltensmuster, die sich im Laufe der Tourismusgeschichte als typisch herausgestellt haben, sondern imitieren diese auch und stellen sie performativ aus. Die Gesten der Abgrenzung – Touristen sind immer die anderen – werden mit popliterarischen Gesten der Distinguierung und Ironisierung verschmolzen, und die im Laufe der Tourismusgeschichte zum Ritual gewordene Tourismuskritik verschiebt sich von der allgemeinen Kritik am Massentourismus nahezu gänzlich auf Formen des Alternativtourismus. Das Reisefeuilleton *Dahab* ist in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich, weil es hierfür klassische Idyllentopoi aufgreift und weil die darüber geäußerte Tourismuskritik eine Reinigungsarbeit vollzieht, die das Andere des Reinen, den Schmutz, besonders in den Blick nimmt. Bereits der Beginn macht den Idyllenbezug deutlich:

Lange Zeit war Dahab am Roten Meer der absolute Kiffergeheimtip. Vor ein paar Jahren entdeckten dann nicht nur die Norweger und die Deutschen das ehemalige Pink-Floyd-Paradies, sondern auch noch die Israelis, [...]. Die Preise für Ganja sind enorm gestiegen, und vier neue Bungalowkomplexe sind sicher nicht die letzten, die sich in der früher jungfräulichen Bucht breitmachten.

40 Horst W. Opaschowski: *Das gekaufte Paradies. Tourismus im 21. Jahrhundert*. Hamburg 2001, S. 7. Vgl. ebd. auch die Überlegung, ob „[v]ielleicht die Urlaubsreise der lauteste Sehnsuchtsschrei des Menschen nach dem verlorenen Paradies [ist]“.

41 Vgl. dazu Robert Jungk: Wieviel Touristen pro Hektar Strand? Plädoyer für ein sanftes Reisen. In: *GEO* 10/1980, S. 154–156.

42 Vgl. dazu Jost Krippendorf: *Die Landschaftsfresser: Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen?* Bern, Stuttgart 1975.

43 Vgl. dazu das Ökozid-Jahrbuch von Claus Euler (Hrsg.): „Eingeborene“ – ausgebuht. *Ökologische Zerstörung durch Tourismus*. Gießen 1989 (= Ökozid, Bd. 5).

44 Lukas Hartmann: *Mahabalipuram oder als Schweizer in Indien. Ein Reisetagebuch*. Zürich 1982, S. 10.

Auch die Nähe zum TUI-Nirvana Sharm-El-Sheikh, das eine Busstunde südlich entfernt liegt, ist durch die Tagesausflügler, die Hippies gucken wollen, etwas wohlseinsbeeinträchtigend. (F, 34)

Das Paradies ist vermüllt, seitdem sogenannte „Kiffertouristen“ (F, 50) an den Stränden von Goa ihre „Einwegspritzen“ (F, 51) hinterlassen. Es ist kein Paradies mehr, das vom Sündenfall noch nichts weiß; keine abgegrenzte Fläche mehr, wie es die alternative Bezeichnung ‚Garten Eden‘ vorgibt, und damit auch kein ‚jungfräulicher‘ Ort der Reinheit mehr. Damit hat Dahab auch alle Kennzeichen einer Idylle im literarischen Gattungssinn verloren – gilt doch die Idylle als klar umgrenzter Raum, der narrativ mit Topoi der Ursprünglichkeit, Reinheit, Jungfräulichkeit und Unberührtheit ausgestaltet wird.

Lassen sich Idyllen mithin als Räume der Isolierung und Abschottung bezeichnen, als ideale Welten, für deren Entstehung und Aufrechterhaltung zwangsläufig Praktiken der Ausgrenzung und Grenzschiebung erforderlich sind, so führt die Vorstellung von touristischen Idyllen und Urlaubsparadiesen das Paradox vor, das der touristischen Erschließung von Räumen des Glücks eingeschrieben ist:⁴⁵ Wie für die Idyllensehnsucht gilt auch für die touristischen Räume des Glücks die strukturelle Verkopplung der Empfindungen von Sehnsucht und Verlust. Ihre Erschließung geht mit ihrer Kontamination, mit ihrer Verunreinigung und Beschmutzung, kurz mit ihrer Destruktion einher. Jede Öffnung des begrenzten Raums muss deshalb als Gefährdung erscheinen. Anders formuliert: Der Blick auf den Problemzusammenhang von Idylle und Gefährdung bringt auch die ökologische Kehrseite des modernen Tourismus in besonderer Weise zur Geltung.

Im Reisefeuilleton *Dahab* ist dieser Problemzusammenhang in seinen ökologischen Dimensionen mit den vermüllten Stränden angezeigt. Sein ‚tourismustheoretischer‘ Fokus liegt zunächst auf den Auswirkungen, welche die Suche des Touristen nach noch unentdeckten weißen Flecken auf der Landkarte mit sich bringt. Diese Suche ist verbunden mit dem Anspruch des Touristen nach dem alleinigen Genuss dieser unberührten Paradiese: Der eigene Blick auf das Fremde und/oder Exotische ist – so die Vorstellung – gerade kein touristischer; es ist also kein medial codierter und in diesem Sinne unreiner Blick, und deshalb kann er auch die unberührten, jungfräulich-reinen touristischen Idyllen und Urlaubsparadiese nicht kontaminieren. Die offensichtliche Paradoxie dieser Vorstellung produziert ein genuin touristisches Nomadentum. Zusammen mit dem Gestus der Abgrenzung führt es zwangsläufig dazu, dass die Karawane des Tourismus immer weiterzieht – auch davon handelt das Reisefeuilleton *Dahab*:

Ein kürzlicher Besuch in Dahab zeigt uns nicht nur den Wandel der Zeit, sondern auch die daraus entstehende Rückständigkeit unserer Recherchen. Dahab ist den Israelis nun zu touristisch geworden, und sie haben sich zirka hundert Kilometer weiter nach Tarabeen verzogen. (F, 35)

Die unmittelbar sich anschließende ‚Versicherung‘, man brauche das „neue Dahab“, Tarabeen, „gar nicht mehr kennenzulernen“, weil dort nur zu finden sei, was es

45 Zur utopischen Dimension des touristischen Glücksversprechens und der Sehnsucht nach utopischen, paradiesischen und idyllischen Gegenwelten vgl. Walter Kiefl: Wo Du nicht bist, dort ist das Glück. Überlegungen zur Vielschichtigkeit touristischer Motive. In: *Tourismus-Journal* 1/1997, S. 207–224. Vgl. zur Bestimmung touristischer Räume als ‚Glücksräume‘ außerdem Karlheinz Wöhler: *Touristifizierung von Räumen. Kulturwissenschaftliche und soziologische Studien zur Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden 2011, S. 13.

auch in Dahab längst gäbe, nimmt das touristische Authentizitätsbegehren aufs Korn, indem es die Suche nach dem Authentischen auf die lästige Suche nach „Mitbringsel für die Freunde“ reduziert und dazu rät, „sich den letzten Reisetag in Kairo [nicht] von einem aufreibenden Bazaar-Besuch [...] verderben zu lassen“ (F, 35). Über den persischen Begriff ‚Bazar‘ für Markt dringt das Ökonomische in die Idyllenkonstruktion ein, zusammen mit dem ‚Nicht-Authentischen‘ kontaminiert es als das ‚Verderbnis-Bringende‘ deren Ausrichtung am Schönen, Reinen und Jungfräulichen:

Denn es gibt im echten Dahab inzwischen das ganze Spektrum ägyptischen Nippes – von der Plastikpyramide über mannshohe Plüschdromedare bis zum feilgebotenen Original-Papyrus aus der Pharaonenzeit, auf dem mit Filzstift hilflos aufgemalte Beschneidungsrituale zu sehen sind –, [...]. (F, 35)

Das Darstellungsverfahren der Kombination von popliterarischer Ironie und Oberflächenästhetik stellt zum einen aus, dass jedes im Kontext des Tourismus formulierte Ursprungsdenken einer Täuschung gleichkommt – in Dahab ist nichts ‚echt‘, und auch ‚Originales‘ ist hier nicht zu finden. Zum anderen markiert es mit den Prinzipien der globalen Marktwirtschaft, für die touristische stets hybride Räume sind,⁴⁶ zugleich deren Auswirkungen für die Umwelt – die Produktion von Plastikmüll.⁴⁷

Wissensgeschichtlich betrachtet verlieren diese in den Reisefeuilletons mehrfach am Rande eingestreuten Hinweise auf den vom Massentourismus produzierten Plastikmüll ihren nebensächlichen Status. Die meeresbiologische Forschung der ökologischen Probleme, die durch Plastikmüll-Ansammlungen in den Meeren verursacht werden, ist in den 1990er Jahren unter dem Schlagwort „Great Pacific Garbage Patch“ populär und öffentlichkeitswirksam geworden – ihre Anfänge jedoch gehen bis in die 1960er Jahre zurück:⁴⁸ Gab es zunächst nur einzelne Studien zu Seevögeln, die über das Wasser langlebige synthetische Polymere aufgenommen hatten, konnte 1972 ein Artikel der Meeresbiologen Edward J. Carpenter und Kenneth L. Smith in *Science* die Ansiedelung von Kieselalgen und Nesseltierchen auf Kunststoffpartikeln nachweisen.⁴⁹ Das populäre Wissen um den ökologisch krisenhaften Zustand der von Plastikmüll verschmutzten Meere fällt also in die Zeit, in der die Reisefeuilletons entstanden sind, und das meeresökologisch-wissenschaftliche Wissen geht zurück auf die Zeit, in der – folgt man den Reisefeuilletons – die Hippies die Strände mit Plastikmüll verschmutzten und jenen Massentourismus initiierten, der die einstigen Paradiese zu verlorenen Paradiesen machte. Inseln – und auch darauf weist der Plastikmüll hin – sind keine nach Außen abgegrenzten und vor Kontaminationen geschützten Idyllenorte. Die Grenze zwischen Innen und Außen ist durchlässig, der tourismusinduzierte Plastikmüll überschwemmt die Bazare, vermüllt Strände, schwimmt in den offenen Meeren und bringt dort Meeresumwelten hervor, in denen Synthetisches und

46 Exemplarisch hierfür ist der Hinweis im Reisefeuilleton zum „UNITED COFFEE HOUSE. New Delhi, Indien“, dass der Bohnenkaffee „hier in Bunsenbrennergläsern der Firma Glashütte“ (F, 123) serviert wird.

47 Vergleichbar nebenbei wird in *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* im Reisefeuilleton *Barooning* ein Straßenprojekt erwähnt, das die „Pattex schnüffelnden indischen Plastiksammelkinder“ (G, 174) betreut.

48 Vgl. dazu sowie zum Folgenden Sven Bergmann: Schleimige Assoziationen im Meer – die Plastisphäre. In: *NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Hrsg. von Friederike Gesing [u.a.]. Bielefeld 2019, S. 353–384, hier S. 353f.

49 Vgl. Edward J. Carpenter/Kenneth L. Smith: Plastics on the Sargasso Sea Surface. In: *Science* 175/1972, S. 1240–1241, zit. nach Bergmann: Schleimige Assoziationen, S. 354.

Natürliches unauflöslich miteinander verflochten ist.⁵⁰ Es rücken derart „Verflechtungen, Fusionen und zirkulierende Praktiken zwischen Natur und Kultur ins Zentrum“,⁵¹ für deren konstitutive Hybridität von Donna Haraway und Bruno Latour der Begriff „NaturenKulturen“ vorgeschlagen wurde. An der Idee der Idylle als Ort der Reinheit und Jungfräulichkeit lässt sich in diesem Horizont nur festhalten, wenn man um die Selbsttäuschungen der hierfür erforderlichen rigiden Reinigungspraktiken weiß. Darauf macht, ohne dies explizit auszuführen, die narrativ geleistete Verschränkung von Ursprungs- und Reinheitsdenken aufmerksam. Sie zeigt, dass Räume des Idyllischen unter den Bedingungen eines globalisierten Tourismus gleichermaßen krisenhaft gefährdete und die ökologische Krise beschleunigende Räume sind, die stets von Neuem einer „Arbeit der Reinigung“⁵² unterzogen werden müssen.

IV. Festhalten am Paradox

Christian Krachts gemeinsam mit Eckhard Nickel verfasste *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal* (2009) ist eine Einleitung vorangestellt, deren narrative Gestaltung die Prinzipien und Paradoxien touristischen Idyllenbegehrens exemplarisch vorführt: Das Festhalten an der Möglichkeit, Ursprüngliches und Authentisches entdecken und die mediale Codierung des touristischen Blicks unterlaufen zu können, macht die Verfasser zu typischen Touristen; die Offenlegung der hierfür notwendigen Reinigungsarbeit zeigt das Wissen um die Paradoxie dieses Vorhabens; und das diesem Wissen widersprechende Festhalten an der Idyllensehnsucht legitimiert nicht nur das eigene Schreiben, sondern schreibt den Mythos der Idylle in einer Weise fort, die seine Verfasser als letzte Zeugen eines dem Untergang gewidmeten Paradieses ausweist.

„Anfangs des neuen Jahrtausends kamen wir nach Nepal“ – die Einleitung, die vom Ende eines Mythos erzählt, beginnt mit der Inszenierung eines Neubeginns: Sie wird verknüpft mit der „Suche nach einem Land“, das „Ruhe“ nicht in Verbindung mit Ordnung, sondern vielmehr mit „Unordnung“ verspricht (G, 13). Das ist zunächst als Entsprechung zu den „verworrenen Lebensläufe[n]“ (G, 13) der Autoren zu lesen, im Weiteren jedoch tritt es auch in Relation zu den geschilderten politischen Unruhen in Nepal. Die Suche nach Ruhe, die „ein nomadisches, unstetes Dasein“ auch deshalb beenden soll, weil es stets von dem „Gefühl“ begleitet war, „letzten Endes doch nicht am richtigen Ort zu sein“ (G, 13f.), wird so zugleich als illusorisch ausgewiesen. Bei näherer Betrachtung erschließt sich die Schilderung der Szene, bei der sich dieses Gefühl zur „Gewißheit [verdichtete], es sei nun Zeit, in den Himalaya aufzubrechen“ (G, 14), als idyllen- und tourismustheoretisch aufschlussreiche Krisenerzählung.

Die Vorausschau auf die Zeit in Nepal, die der Erläuterung der Reisemotivation folgt, macht diese Krise zunächst als politische Krise thematisch: Ende des Königreichs,

50 Siehe dazu das Forschungsfeld der Island Studies, das unterschiedliche Dimensionen von Verflechtungen/Entanglements in den Blick nimmt. Vgl. dazu aus germanistischer Perspektive: Roland Borgards/Mira Shah/Lena Kugler (Hrsg.): *Die Zukunft der Inseln. Passagen zwischen Literatur und Wissenschaft*. Hannover 2021.

51 Friederike Gesing [u.a.]: NaturenKulturen-Forschung. Eine Einleitung. In: *NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2018, S. 7–50, hier S. 7.

52 Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt/M. 1998, S. 20.

Bürgerkrieg, Einführung der Republik. Das Vorhaben, die „auf den ersten Blick vielleicht unzusammenhängenden Erlebnissplitter so aufzuschreiben, daß sie eine gedankliche Essenz des neuen Nepal, eines Landes im Zustand der Transformation, ergeben mochten“ (G, 14), setzt sodann ein mit der Schilderung einer Idylle:

Bereits beim allerersten kurzen Besuch nahm uns Nepal gefangen. Das Licht, wie können wir es beschreiben? Es war Ende Mai, und die dunstige Trockenheit der Frühlingsmonate verwandelte sich gerade in eine sanfte und milde Sommergrüne. Die vielen in das Newarital fließenden Bäche ließen die gesamte Umgebung Kathmandus als überbordende Kulisse für die erhabene Freundlichkeit des nepalesischen Volkes erscheinen. Winzige Ziegelfabriken lagen über das Hochtal verstreut wie in heiliger Kinderlaune absichtslos vergessene Bauklötze. Papierne, gelbe Drachen flatterten über den Dachterrassen. Kleine Grüppchen tibetanischer Mönche wichen auf dem Weg zur Stupa elegant und gelenkig den Bussen aus. Junge Hunde balgten sich im Dreck. An den Straßenrändern trocknete man ganze rote Teppiche von Chilischoten in der Sonne. (G, 14f.)

Mit der Sanftheit und Milde der Natur, ihren vielen Bächen und den miniaturhaft erscheinenden Gebäuden, mit der Kindlichkeit der Szenerie sowie dem harmonischen Zusammenleben von Menschen und Tieren werden Topoi des Idyllischen aufgerufen. Über die getrockneten roten Teppiche aus Chilischoten, die auch in Nepal-Reiseführern Erwähnung finden,⁵³ werden sie an Topoi des Reisens angeschlossen.⁵⁴

Kaum ist diese Idyllenkonstruktion narrativ erstellt, wird sie auch schon eingeschränkt und destruiert. Sie hat Bestand nur am ersten Tag, ist reduziert auf die Eindrücke beim allerersten kurzen Besuch, mithin auf eine „first-contact-Szene“.⁵⁵ Denn bereits am dritten Tag erfolgt mit dem Einbruch des Schreckens auch die Ent-Täuschung eines naiven touristischen, an die Authentizität des „first contact“ glaubenden Blicks:⁵⁶ Durch den Verweis auf das Essen im italienischen Restaurant werden Tourismuskliks bedient, und als literarisches Klischee kann das Spiegelungsverhältnis zwischen subjektiver Empfindung und Landschaftsdarstellung gelten, bewirkt doch der sich verfinsternde Himmel und die „in ihrer Vollkommenheit entsetzlich“ anmutende Stille „zum Nachtschiff“ eine „schreckliche Vorahnung“ (G, 15). Und diese kann sich, so will es das ironisch-ästhetische Spiel mit seinem „Modus der Vorbehaltlichkeit“⁵⁷ auf die politischen Ereignisse, jedoch auch auf die „Schale frischer Erdbeeren“ mit ihrer „durch die erdrückende Schwüle fast flüssig gewordene[n] Schlagsahne“ (G, 15) beziehen.

Im Weiteren wird dieser Modus ambiger Verknüpfung von Widersprüchlichem mit Blick auf die politischen Ereignisse fortgesetzt: Gegenstand des Erzählens ist das Gerücht vom Selbstmord des Kronprinzen und die als Zerstörung des „Göttliche[n]“ gefasste „fast vollständige Auslöschung der regierenden Königsfamilie“ (G, 15) sowie

53 Vgl. etwa Ludmilla Tütting [u.a.]: *MARCO POLO Reiseführer Nepal. Inklusive Insider-Tipps, Touren-App, Update-Service und offline Reiseatlas*. Erweiterte 10. Auflage, Ostfildern 2017, S. 48.

54 Vgl. dazu Alexandra Karentzos/Alma-Elisa Kittner/Julia Reuter: Einleitung: Topologien des Reisens. *Tourismus – Imagination – Migration*. In: *Topologien des Reisens. Tourismus – Imagination – Migration*. Hrsg. von dens. Trier 2010, S. 5–12, hier S. 6: „Denn wer reist, benötigt Topoi: Schemata, Orientierungsmarken, die die Bewegung erst definieren, den Ort erst konstruieren.“

55 Vgl. Klaus R. Scherpe: Die First-Contact-Szene. Kulturelle Praktiken bei der Begegnung mit dem Fremden. In: *Weimarer Beiträge* 44/1998, S. 54–73.

56 Vgl. zu den Bedingungen des ‚first contact‘ bzw. zur Medialität des touristischen Blicks Dean MacCannell: *The Tourist. A new Theory of the Leisure Class*. Berkeley 2009.

57 Vgl. dazu Moritz Baßler/Heinz Drügh: Eine Frage des Modus. Zu Christian Krachts gegenwärtiger Ästhetik. In: *Text + Kritik* 216: *Christian Kracht*. Hrsg. von Christoph Kleinschmidt. München 2017, S. 8–19, hier S. 11.

die Reaktionen der Nepalis, entweder die kollektive „rituelle Selbsttötung – im Sanskrit *jal-samadhi* genannt –“ durch „den Sprung in den sich durch Kathmandu windenden Fluß Bagmati“ zu wählen, oder den „Schmerz in Verse zu gießen“ (G, 16). Auf diese Weise werden nicht nur die gegensätzlichen Praktiken der Selbsttötung – Enthüllung des Königs zum bloßen „Menschen“ (G, 16) einerseits und rituelle Reinigung im Zeichen des heiligen Wassers andererseits – ineingesetzt, sondern auch der Schrecken der Revolution und deren Ästhetisierung.

Nimmt man dieses Darstellungsverfahren ernst, so muss es konsequenterweise auch für den abschließenden Passus dieser Einleitung gelten. Der Eindruck, dass hier eine Auflösung von Ambiguität zugunsten der Ästhetisierung vollzogen wird, entsteht nur auf den ersten Blick, der einem zweiten nicht standhält:

Daß das Base Camp des Everest vermüllt ist, die Überzahl der Nepalis erschreckend arm, Kathmandu von Smog und Abgasen eingehüllt, wollen wir Ihnen nicht erzählen, diese Wahrheiten sind im Internet schnell und beliebig zu erfahren. Statt dessen haben wir uns bemüht, Ihnen das Kaleidoskop dieses winzigen, wundervollen Landes, dessen Reinheit in seiner Seele wohnt und das acht der zehn höchsten Berge unseres Planeten beherbergt, so zu zeigen, wie es uns vergönnt war hineinzuschauen: Namasté. (G, 17f.)

Das hier zu beobachtende Verfahren der Ästhetisierung basiert auf Prozessen der Ein- und Ausschließung, wie sie auch für die narrative Konstruktion von Idyllen kennzeichnend sind: Die Indizien für den Kausalzusammenhang zwischen beschleunigtem globalem Tourismus und ökologischer Krise sollen aus den folgenden Reisefeuilletons ausgeschlossen werden, um die einschließende Fokussierung auf das Andere dieser hässlichen und schmutzigen ‚Wahrheiten‘, auf die idyllische Schönheit und ‚Reinheit‘ der nepalesischen Natur zu ermöglichen – so das Programm für die folgenden Reisefeuilletons. Die hinduistische Grußformel ‚Namasté‘ (wörtlich ‚Verbeugung dir‘), mit der dieses Programm abschließend besiegelt wird, ist eine Verbeugung vor diesem „winzigen, wundervollen Land[], dessen Reinheit in seiner Seele wohnt“ (G, 17). Sie ist aber nicht nur eine Verbeugung vor der Spiritualität dieses Landes, sondern, ironisch konnotiert, auch vor der eigenen Praxis der Spiritualisierung, die erforderlich ist, um mit Hilfe eines idyllisierenden touristischen Blicks das Materielle, Schmutzige und Verschmutzte zugunsten des Reinen, Jungfräulichen und Paradiesischen auszublenden.

Zusammenfassend ist mithin festzuhalten, dass die Reisefeuilletons den touristischen als einen idyllisierenden Blick konstruieren, der um die krisenhaften Auswirkungen und ökologischen Folgen des globalen Tourismus weiß, dieses Wissen jedoch strategisch ausklammert. In ihrem Zentrum steht nicht eine ideologisch motivierte Tourismuskritik, sondern eine ästhetische Perspektive, die gleichwohl ‚tourismustheoretisches Potenzial‘ hat. Die in Szene gesetzte popliterarische Ironie und Oberflächenästhetik steht zunächst im Horizont eines auf die Autorenpoetik bezogenen Distinktionsgewinns. Dabei spielt die Mythisierung der eigenen touristischen Praxis eine zentrale Rolle, davon zeugen die Hinweise auf die Geschichte der Reiseliteratur bzw. auf kanonische Texte der Weltliteratur. Auffällig ist weiterhin ein sehr spezifisches Verhältnis zur Spiritualität: Einerseits ist die Spiritualität Thema im Hinblick auf die diesbezüglichen Traditionen der bereisten Orte.⁵⁸ Andererseits lassen die Reisefeuilletons aber auch

58 Vgl. dazu auch das Reisefeuilleton *Après nous le déluge* aus *Der gelbe Bleistift* sowie zu dessen kunstreligiösen Dimensionen Dirk Niefanger: Goa, Peshawar, Kyoto. Christian Krachts Pilgerberichte ‚am Ende des Jahrtausends‘. In: *Kunstreligion. Ein ästhetisches Konzept der Moderne in seiner historischen Entfaltung*. Hrsg. von Albert Meier/Alessandro Costazza/Gérard Laudin. Berlin, Boston 2014, S. 143–158.

einen Gestus der Spiritualisierung erkennen, der sich auf den eigenen sozialen und ökonomischen Status als Tourist und Autor bezieht. Deren ‚Reinheit‘ wird *ex negativo* über die Abgrenzung von den dreckigen Hippies und Rucksacktouristen erkennbar,⁵⁹ d.h., auch hier kommen jene Praktiken der Ein- und Ausschließung zur Geltung, die für die narrative Konstruktion von Idyllen als konstitutiv beschrieben wurden.

Ausgehend davon profiliert sich die Verhältnisbeziehung von Idylle, Tourismus und Ökologie in diesen Reisefeuilletons. Denn die Bezugfelder ihres Distinktionsbegehrens – die Hippie-Kultur und ihre Nachfahren – sowie die elitäre Perspektive – Hippies und ‚alternativ Reisende‘ sind schmutzig, hinterlassen Hippie-spezifischen Müll und begründen die Tourismusgeschichte einer Verunreinigung paradiesischer Inseln durch Plastikmüll – erzeugen einen diskursiven Schatten, den die popliterarischen Verfahren der Ironie deutlich konturieren. Hier breitet sich der ökologische Diskurs dieser Reisefeuilletons aus. Wissensgeschichtlich betrachtet fällt er in die Zeit ihrer Abfassung, bringt mit Blick auf den Tourismus – durch den Ökologiebewusstsein setzenden *slow tourism*⁶⁰ – neue Reiseformen und mit Blick auf die Literatur – durch den *Ecocriticism*⁶¹ – neue Analysemethoden hervor.

59 Zur Reinheit als „riesiger industrieller Dienstleistungskomplex, der sich auf den sozialen Status (die Reichen sind nämlich reiner als die Armen) ebenso bezieht wie auf Konsum als Praxis der Konkurrenz (ich bin reiner als Du, weil ich besondere Lebensmittel konsumiere)“, vgl. Valentin Groebner: *Wer redet von der Reinheit? Eine kleine Begriffsgeschichte*. Wien 2019, S. 88f.

60 Vgl. dazu Christian Antz/Bernd Eisenstein/Christian Eilzer (Hrsg.): *Slow Tourism. Reisen zwischen Langsamkeit und Sinnlichkeit*. Frankfurt/M. 2011.

61 Der Begriff ‚Ecocriticism‘ wird in den USA bereits in den 1970er Jahren eingeführt, die deutsche Rezeption allerdings setzt erst in den 1990er Jahren ein. Vgl. dazu Benjamin Bühler: *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*. Stuttgart 2016, S. 53.